



Alles
ausser Zürich

Rauchzeichen aus Mailand

In der italienischen Metropole ist das Qualmen im Freien bald verboten. Zieht das Tessin nach? VON ALEXANDER GRASS

Im Stadtzentrum von Mailand liegen zwei Straßen, die Geschichte schreiben werden: die Via Fiori Chiaro und die Via Pontaccio. Beide ziehen sich, nur 60 Meter voneinander entfernt, schluchtartig durchs Zentrum der Millionenmetropole – und in beiden wurde die Luftverschmutzung untersucht. Mit überraschendem Resultat.

In der Via Fiori Chiaro befindet sich eine Fußgängerzone mit beliebten Restaurants und Bars, in denen sich die Gäste gerne mal eine Zigarette anzünden. Durch die Via Pontaccio hingegen kriechen bis zu 1000 Motorfahrzeuge pro Stunde. Aber siehe da: In der gemütlichen Fußgängerzone war die Luft stärker verschmutzt als in der staueplagten Durchgangsstraße.

Es waren unter anderem diese Erkenntnisse, welche die Mailänder Regierung dazu bewegten, ab dem 1. Januar 2021 das Rauchen in ihrer Stadt weiter einzuschränken. Dann dürfen die Milanesi an Haltestellen, in Sportstadion, auf Friedhöfen oder in Parks nur noch paffen, wenn die nächste Person zehn Meter von ihnen entfernt ist. Aber das ist erst der Anfang: Ab 2025 soll es in der norditalienischen Stadt ein totales Rauchverbot im öffentlichen Raum geben.

Das Rauchverbot ist Teil eines Maßnahmenpakets, mit dem Mailand seine Luftqualität nachhaltig verbessern will. Dazu gehören auch zusätzliche Ladestationen für Elektroautos, ein Verbot von Ölheizungen sowie strengere Regeln für holzbefeuerte Pizzaoefen.

Aber was hat das alles mit der Schweiz zu tun? Nun, Italien spürte vor 15 Jahren bereits einmal präventionspolitisch vor, was heute selbst in der tabaklobbytreuen Schweiz selbstverständlich scheint. Damals trat im südlichen Nachbarland ein Rauchverbot in Kraft, von dem sich zehn Monate später das Tessiner Kantonsparlament inspirieren ließ. Der Großrat verschärfte einen zuvor ausgehandelten Anti-Raucher-Kompromiss: Der Tabakqualm sollte aus Einkaufszentren, Museen, öffentlichen Verwaltungen und Gaststätten verschwinden. Ausnahmslos. In der Volksabstimmung fand die radikale Vorlage damals eine überraschend wuchtige Mehrheit: 79 Prozent der Tessinerinnen und Tessiner stimmten dafür.

Der Entscheid im Süden wies der Restschweiz den Weg. Zahlreiche Kantone verabschiedeten eigene Nichtraucher-gesetze, und seit dem Jahr 2010 ist das Rauchen schweizweit in Büros, Gaststätten oder Schulen verboten.

»Der nächste Schritt muss das Rauchverbot im Freien sein«, sagt Alberto Polli. Der Präsident der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft Nicht-raucher forderte bereits in den späten 1970er-Jahren einen besseren Schutz von Passivrauchern. Zu einer Zeit also, als selbst in Kinos und der Eisenbahn noch gepafft wurde. Polli glaubt, dass die Mailänder Anti-Rauch-Politik auch im Tessin eine Mehrheit finden könnte. Das habe eine Umfrage der Universität Lausanne gezeigt. 73

Prozent der Tessiner befürworteten demnach ein Rauchverbot im öffentlichen Freiraum. Sowieso seien weitreichende Rauchverbote ein globales Phänomen. In New York und in Tokio, in Australien und nun auch in Mailand werde das Rauchen in öffentlichen Parks verboten. »Das wird Folgen haben – auch im Tessin«, sagt Polli überzeugt. Und er hofft, dass sein Kanton wieder eine Vorreiterrolle übernimmt.

Die Tessiner CVP-Großrätin Nadia Ghisolfi hat drei Motionen eingereicht, mit denen das Rauchen auf Spielplätzen und anderen Orten im Freien, wo sich Minderjährige tummeln, verboten werden soll. Auch an ÖV-Haltestellen und im Eingangsbereich von Restaurants und Bürogebäuden forderte sie ein Glimmstängel-Verbot. Aber die Vorstöße scheiterten im vergangenen Jahr im Kantonsparlament. Eine deutliche Mehrheit folgt der zuständigen Großratskommission, die behauptete: Die Gefahren des Passivrauchens im Freien seien wissenschaftlich nicht nachgewiesen. Dazu verstoße ein derartiges Verbot gegen die Grundrechte. Es sei unverhältnismäßig und grenze an staatliche Bevormundung.

Benjamin Petrzilka ist Sprecher der British American Tobacco, einer der führenden Zigarettenproduzenten in der Schweiz. Es sei noch viel zu früh, um zu beurteilen, ob sich die Mailänder Pläne auch hierzulande durchsetzen, sagt er. Er selber hält wenig von solchen Verböten: »Wie soll das funktionieren?«, fragt er: »Da sitzt jemand im Park, niemand ist da. Kaum ist die Zigarette angezündet, nähert sich eine Person auf weniger als zehn Meter Distanz. Was passiert jetzt?« Die Tabakbranche in der Schweiz setze auf einvernehmliche Lösungen, sagt Petrzilka. Er erwähnt zum Beispiel das Rauchverbot an Bahnhöfen, das man unterstützen sollte.

Was Petrzilka nicht erwähnt: In kaum einem anderen europäischen Land hat die Zigarettenlobby derart viel Einfluss auf die Politik wie in der Schweiz.

Seit 2004 lehnt es das Parlament ab, die WHO-Rahmenkonvention zur Eindämmung des Tabakgebrauchs zu ratifizieren. Noch immer ist hierzulande, wo jährlich 9500 Menschen am Rauchen und seinen Folgen sterben, Tabakwerbung und -sponsoring erlaubt. Seit vier Jahren werkelt das Parlament an einem neuen Tabakproduktegesetz, zuletzt widmete ihm der Nationalrat in der laufenden Session eine Monsterrunde. Wobei der Rat wider den globalen Zeitgeist beschloss, das Rauchverbot in Restaurants und Bars zu lockern – für Dampfer und E-Zigaretten, obschon deren gesundheitliche Risiken längst nicht abschließend erforscht sind.

Gleichzeitig entscheidet das Volk bald über eine Initiative der Krebsliga, die jede Art von Tabakwerbung, die Kinder und Jugendliche erreicht, verbieten will. Wie sagt der Non-Fumare-Vorkämpfer Alberto Polli: »Beim Rauchen tickt die Bevölkerung anders als das Parlament.«



Mut zur Eleganz. Was Männer heute tragen, findet Jürg Hulliger fade. Der emeritierte Chemieprofessor, 67, aus Burgdorf wünscht sich mehr Originalität und geht mit gutem Beispiel voran: Sein Jackett entdeckte er in der Damenabteilung von H&M, den roten Mantel hat er leicht umgearbeitet. »Jeder Tag ist gut genug, um sich stilvoll zu kleiden«, sagte Hulliger zu unserem Fotografen Adrian Moser [zeit.de/instagram](https://www.zeit.de/instagram)

SERVUS. GRÜEZI. HALLO.

Die kitschigsten Weihnachts-Schmonzetten

Es ist wieder so weit: Die beiden ZEIT-Korrespondenten Florian Gasser aus Wien und Matthias Daum aus Zürich sowie Lenz Jacobsen von ZEIT ONLINE in Berlin geben Geschenktipp. Im Podcast *Servus. Grüezi. Hallo.* erzählen sie, was sie in diesem seltsamen Jahr 2020 gelesen, gesehen und gehört haben. Zum Beispiel den britisch-schweizerischen Singer-Songwriter

Phil Hayes und sein Quarantäne-Kassetten-Projekt. Oder Clemens Setz' Buch *Die Bienen und das Unsichtbare*. Und weil Weihnachten einsam zu werden droht, empfehlen die drei dazu die besten Weihnachts-Schmonzetten auf Netflix. Aber Obacht, diese Filme sind nur angetrunken genießbar!

www.zeit.de/alpenpodcast

POSTLEITZAHL

7503

Ein Film erinnert Samedan an seine Drogenszene

War es die heimatliche Enge? War es der suizidäre Zeitgeist? Oder war es doch dieser Himmel über dem Engadin, von überraschender und tiefer Bläue, wie die Schriftstellerin und Morphinistin Annemarie Schwarzenbach einst schrieb, der die jungen Menschen in den Achtziger- und Neunzigerjahren verschlang? Weil sie diese zugleich warme und harte Landschaft und deren mysteriöse Anziehungskraft nicht aushielten und also zu jenem Stoff griffen, der die große Flucht versprach, aber für einige von ihnen auf dem Dorffriedhof endete.

Schlagzeilen machten damals der Kocherpark, der Platzspitz, der Letten; und das weltweit. Aber auch in kleine Schweizer Städte und in abgelegene Dörfer fand das Heroin seinen Weg. Zum Beispiel nach Samedan.

Dem Engadiner Dorf, seiner verschwundenen Jugend und vor allem deren Müttern und Vätern widmet der Regisseur Ivo Zen nun einen berührenden, weil aufwendig recherchierten und sorgfältig inszenierten Dokumentarfilm. *Suot tschèl blau* (*Under Blue Skies*) erzählt, wie die barfüßigen Jungen mit ihren langen Haaren und ihrem lauten Hardrock aneckten, wie sie den Dorfplatz besetzten und im Croce Bianca, im Weißen Kreuz, ein Daheim fanden.

Dorthin, in die Beiz, lud Zen, der selber ennet dem Ofenpass, im Müstertal aufgewachsen ist, zu einem offenen Gespräch. Eine Band spielte, Zen filmte. Wie sich die Anwesenden erinnerten, an ihre Jugend, an ihre Freunde, an die Toten.

Alle wussten, was in den Wohnzimmern passierte, wenn die Eltern nicht zu Hause waren. Dass sich bereits 14-Jährige einen Schuss setzten. Dass ganze Cliquen abstürzten. Selbst im fernen Chur war der Bündner Regierung die Drogenszene im Oberengadin bekannt. Aber gerückt wurde darüber immer nur hinter den Rücken der anderen. Sie sei, erzählt eine Mutter, aus Scham nicht zum Arzt gegangen, nachdem der Sohn ihr offenbart hatte, dass er an der Nadel hängt. Und als das Dorf wieder einmal einen jungen Mann ans Heroin verlor, er war eigentlich clean, aber spritzte, bevor er tags darauf eine Berufslehre hätte anfangen sollte, ein allerletztes Mal, da war bei der Abdankung die Kirche voll. Nicht weil die Anteilnahme an seinem Tod besonders groß gewesen wäre, sondern weil die Samedaner wissen wollten, ob sich der Pfarrer getraut, das Tabu zu brechen. Also auszusprechen, was tatsächlich passiert.

Suot tschèl blau klagt nicht an. Er erklärt wenig. Er lässt sprechen: die ehemaligen Junkies, die Hinterbliebenen und den stahlblauen Himmel über dem Tal. MATTHIAS DAUM

Die Kinos sind in der Schweiz zurzeit geschlossen. »Suot tschèl blau« soll 2021 in einer gekürzten Fassung im rätomanischen Fernsehen RTR ausgestrahlt werden

ANZEIGE



Der grenzenlos gute Politik-Podcast

Servus. Grüezi. Hallo.

Vieles von dem, was in Deutschland politisch neu und brisant scheint, ist in Österreich und der Schweiz längst normal. Im Politik-Podcast »Servus. Grüezi. Hallo.« reden wir über die Politik und die Gesellschaften der drei Länder. Vielleicht kann man ja voneinander lernen.

Jetzt abonnieren: www.zeit.de/alpenpodcast

Jeden
Mittwoch
neu

iTunes | Spotify | DEEZER

ZEIT ONLINE